

Der dritte Sonntag nach Pfingsten



18. Juni 2023



Kirchengebet. Du Beschirmer derer, die auf Dich hoffen, o Gott, ohne den nichts Kraft, nichts Heiligkeit besitzt, mehre über uns dein Erbarmen, damit wir unter deiner Leitung und Führung so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen, daß wir die ewigen nicht verlieren. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Luc. 15, 1 – 10). In jener Zeit naheten sich Jesu die Zöllner und Sünder, um Ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an, und isset mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen dieses Gleichnis und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste, und geht dem verlorren nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es voll Freude auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, wenn es eine Drachme verliert, zündet nicht ein Licht an, und kehrt das Haus aus, und sucht genau nach, bis es dieselbe findet? Und wenn es dieselbe gefunden hat, ruft es ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte! Ebenso sage Ich

euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße tut.



„**B**esen sind bekanntlich ein schreiendes Bedürfnis der Zeit und waren das freilich schon seit langen Zeiten“, schrieb vor gut 150 Jahren der Schweizer Romanautor Albert Bitzios, besser bekannt unter dem Namen Jeremias Gotthelf. In seiner anrührenden Erzählung „Der Besenbinder von Rychiswyl“¹ schildert er den Weg einer Halbweise, der als Bub und dann als Mann durch Fleiß und Sparsamkeit mit seinem Gewerbe zu bescheidenem Wohlstande kommt, bevor die Geschichte gegen Ende durch den völlig unvorhersehbaren Anfall eines bedeutendes Erbes noch eine weit glücklichere Wendung erhält.

Besen verfertigte man lange Zeit hauptsächlich aus Birkenreisern, wenigstens in unsern Breiten, da diese feinen, biegsamen Stänglein sich dazu vortrefflich eignen und die besagte Baumart bekanntlich ungemein viel totes Holz abwirft. So hielt es auch Hansli, das Besenmannli von Rychiswyl.

Fleißig und sparsam war wohl auch die Frau im Gleichnisse Jesu. Trotzdem kam ihr, wie auch immer, eine Drachme, der zehnte Teil ihrer Barschaft, aus, und mit großer Sorgfalt kehrt sie das Haus und sucht überall, bis sie selbige wiedergefunden hat. Besen sind halt ein schreiendes Bedürfnis, zumal in so einem Falle. Woraus ihr Besen gemacht war, weiß ich freilich nicht zu sagen, ob aus Reisern oder Stroh, da die nördliche Birke im Mittelmeerraume nicht beheimatet ist; es tut auch weiter nichts zur Sache.

Das Gleichnis von der verlorenen Drachme findet sich nur beim hl. Lukas, der hieran noch dasjenige vom verlorenen Sohn anschließt, ebenfalls ohne Parallele in den andern Evangelien. Das Gleichnis vom verlorenen Schafe, das wir zuerst gehört haben, steht hingegen ähnlich beim Evangelisten Matthäus (und im apokryphen sog. „Thomas-Evangelium“²). Die drei Bild-

reden haben die gleiche Sinnrichtung. Daß Lukas das Gleichnis von der verlorenen Drachme aufnimmt, zeigt, daß die Botschaft Christi an Männer und Frauen gleichermaßen gerichtet ist, in ihren jeweiligen Wirkungskreisen, denn während in der ersten und dritten Parabel nur Männer agieren, sind die Weiberleut in der zweiten ganz unter sich.

Die Moral von der Geschichte ist aber im ersten wie im zweiten Falle die gleiche: Im Himmel wird Freude sein über einen einzelnen Sünder, der sich bekehrt, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Umkehr nicht bedürfen; bei den Engeln Gottes ist Freude über einen Sünder, der Buße tut, auch wenn es gerade nur einer ist. Sind denn die Braven dem Himmel gleichgültig? Sollte man sich nicht erst recht an ihnen freuen dürfen? Wie ist dies zu verstehen? Aus der Situation heraus, in der sich Jesus befand, ist dies zu verstehen. Zöllner und andere notorische Sünder kommen, um Ihn zu hören. Die Gesitteten hingegen, ja die Wächter der Religion und der Moral, Pharisäer und Schriftgelehrte, stören sich daran, murren und maulen: Dieser angebliche Prophet oder Messias aus Nazareth gibt sich mit Sündern ab und ißt sogar mit diesen Unreinen. Das war als Vorwurf gedacht und gesprochen, der Jesu Wirken und nicht zuletzt seine Person selbst in ein ungünstiges Licht rücken sollte. Darauf antwortet der Herr mit den heutigen Gleichnissen: Im Himmel gibt es mehr Gefallen an einem Sünder, der demütig seine Schuld bekennt und sich bessert, als an neunundneunzig Gerechten, erst recht mehr als an neunundneunzig Selbstgerechten.

Auch die Religiosität kann auf merkwürdige Abwege geraten, wenn sie sich auf sich selbst stützt, statt sich vom Geiste Gottes leiten zu lassen. Da kommt dann ein pharisäisches Krüppelbild zustande, eine Karikatur der echten Frömmigkeit, ein „Tartuffe“ (Molière), eine „fromme Helene“ (Wilh. Busch) oder was auch immer. Und man ist schnell bei der Hand mit seinen Urteilen: ‚Dieser und jener taugt nichts‘; ‚Da ist Hopfen und Malz verloren‘; ‚Mit dem ist nichts mehr anzufangen‘. Der hl. Gregor der Große³ sagt, die wahre Gerechtigkeit habe Mitleid, die falsche kenne nur die Verschmähung. Zwar pflögen auch die Gerechten, die Sünder zu Recht zu verschmähen, aber es kommt auf die innere Haltung an. Es ist ein Unterschied, ob dies aus Hochmut und Arroganz geschieht oder aus Eifer für sittliche Zucht. Mit dem hl. Augustinus können wir auch sagen, man müsse die Sünde hassen und den Sünder lieben.

So tut es der Heiland. Die Huld des Erbarmens führte Ihn zu Zöllnern und Sündern. Von Ihm weissagte der Prophet Isaias, daß Er das geknickte Rohr nicht zerbreche und den glimmenden Docht nicht auslösche. Und die Sünder kommen gerne zu Ihm, weil Er sie nicht vorab verurteilt. Die Kraft der Gnade zieht sie zu Ihm. Sie nähern sich Ihm nicht aus bloßer Neugier.

Wenn sie ihn hören wollen, so beweist das, daß noch ein Funke guten Willens in ihnen lebendig ist. Manche sind wohl wieder weggegangen, weil ihnen seine Forderungen zu schwer erschienen, aber andere haben der Gnade Raum gegeben und sich bekehrt. Bei Persönlichkeiten wie den Zöllnern Matthäus und Zachäus oder wie Maria Magdalena ist die Wirksamkeit dieser Gnade geradezu auffällig. Sollte Gott an solchen Menschen nicht größeres Wohlgefallen haben als an den Selbstgerechten?

Gott liebt nicht die Sünde; sie fordert viel mehr seinen Zorn heraus; doch Er hat nicht Gefallen am Untergange des Sünders, sondern will dessen Bekehrung, dessen Rettung und Heil. Das sagen uns die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme. Zu seiner eigenen Liebe und Sorge für die Seelen stellt der Herr noch die Freude der heiligen Engel über jede Seele, die der Hölle entrissen und dem Himmel gewonnen ist. Jeder Gerettete mehrt ja die Ehre Gottes und damit die Freude der Engel und Heiligen, und man sollte meinen, auch die Freude aller wahrhaft guten Menschen auf Erden.

Christus spricht dennoch nicht von der Freude der Menschen. Denn es ist uns nun einmal nicht gegeben, die geheimen Gedanken anderer, mithin die Aufrichtigkeit der Bekehrung zu kennen, zum andern fördert die Welt die Sünde, wo sie kann. Wer aber in eine solche gefallen ist, wird von derselben oft herzlos verstoßen. Der wahre Christ handelt nicht so. Seines Nächsten Glück ist ihm Freude. Er sieht in ihm Gottes Ebenbild und seinen Bruder.

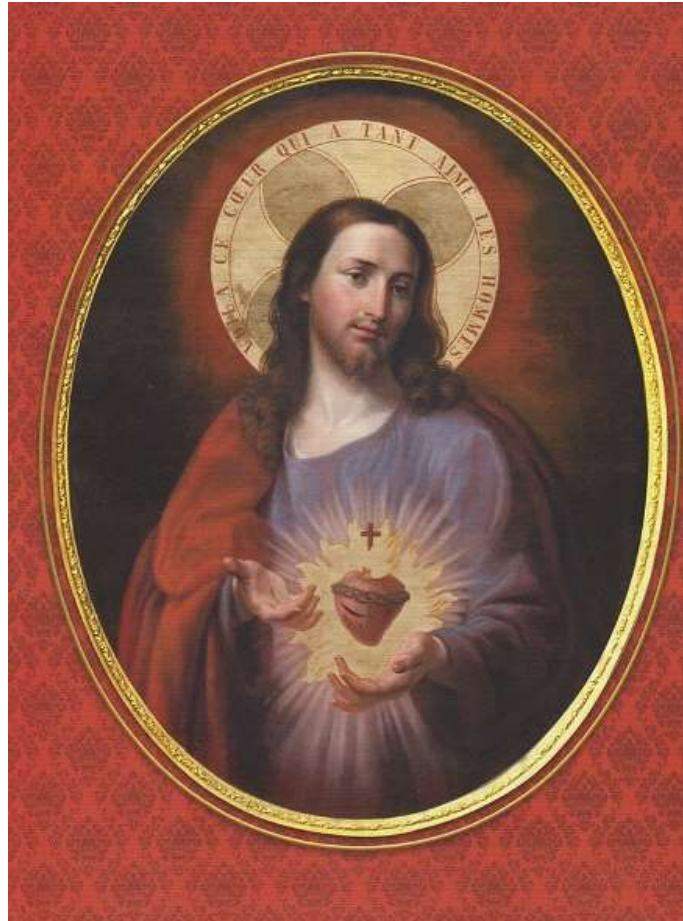
Retten wir unsere unsterbliche Seele durch beharrlichen und demütigen Wandel auf dem geraden Wege der Gerechtigkeit, und haben wir diesen verloren durch reumütige Umkehr, unbekümmert um das, was andere davon sagen und meinen. Retten wir die Seelen anderer. Kehren wir Mißgunst und übertriebenes Mißtrauen aus unsern Herzen! Im Vertrauen auf die Wirkmächtigkeit der göttlichen Gnade lasset uns dazu beitragen, was wir vermögen, durch gutes Beispiel, sinnvolle Ermahnung, ausdauerndes Gebet, freiwilliges Opfer. Der hl. Jakobus sagt: „Wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, errettet dessen Seele vom Tode, und bedeckt die Menge der Sünden“ (5, 20). Amen.

1 J. Gotthelf, *Kleinere Erzählungen*, hg. v. K. Hunziker, 3. Bd., Erlenbach-Zürich s. a., 98

2 *Logion 107* : (1) Jesus spricht: »Das Königreich gleicht einem Hirten, der hundert Schafe hat. (2) Eines von ihnen verirrt sich, das größte. Er ließ die neunundneunzig, (und) er suchte nach dem einen, bis er es fand. (3) Nachdem er sich abgeplagt hatte, sprach er zu dem Schaf: »Ich liebe dich mehr als die neunundneunzig.« – Koptisch überliefert (*Synopsis quatuor Evangeliorum*, ed. K. Aland, s. l. e. a. [Stuttgart 152005], 544)

3 *Homilia XXXIV*, 2. : Ex qua re colligite quia vera iustitia compassionem habet, falsa iustitia de-

dignationem, quamvis et justi soleant recte peccatoribus indignari. Sed aliud est quod agitur typho superbiæ, aliud quod zelo disciplinæ. (PL 76, 1246D-1247A)



Aus dem Rundschreiben Miserentissimus Redemptor Papst Pius' XI.

Unter allen Andachtsübungen, die mit der Herz-Jesu-Verehrung zusammenhängen, ragt vor allem hervor und ist besonderer Erwähnung wert die gläubig fromme Weihe, indem wir uns und alles, was wir haben, was wir der ewigen Güte Gottes verdanken, dem göttlichen Herzen Jesu darbringen. Dazu muß aber noch etwas anderes kommen. Wir meinen die Pflicht entsprechender Genugtuung oder Sühne, die wir dem heiligsten Herzen Jesu schuldig sind. Bei der Weihe ist unsere erste und vorwiegende Absicht, die Liebe des Schöpfers zu erwidern. Daraus ergibt sich von selbst ein Zweites. So oft nämlich die unerschaffene Liebe aus Vergesslichkeit nicht beachtet oder durch Sünden beleidigt wurde, muss das ihr angetane Unrecht wieder gutgemacht werden. Diese Pflicht nennen wir gewöhnlich Sühne.

Hierzu, zur Gegenliebe und zur Sühne, drängen uns die gleichen Gedan-

ken. Zur Sühne verpflichten uns jedoch ein noch viel stärkerer Beweggrund der Gerechtigkeit und Liebe; der Gerechtigkeit, denn durch unsere Missetaten Gott zugefügten Beleidigungen müssen wieder gutgemacht, die gestörte Ordnung muß durch Buße wieder hergestellt werden; der Liebe, denn wir wollen mit Christus, der gelitten hat und mit Schmach gesättigt wurde, mitleiden und ihm nach unseren schwachen Kräften etwas Trost bereiten. Wir sind ja alle Sünder und mit vieler Schuld beladen. Wir müssen Gott nicht nur in der Weise ehren, daß wir seiner höchsten Majestät, wie es sich gebührt, unsere Anbetung und Huldigung darbringen, seine höchste Herrschermacht anerkennen, und zu ihm beten, seine unendliche Güte dankend preisen. Wir müssen Gott, dem gerechten Richter, auch Genugtuung leisten für unsere unzählbaren Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten. Zu der Weihe, durch die wir Gott uns schenken und darum gottgeweiht heißen, Gott geweiht für immer, wie es eben nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin die Weihe bewirkt, zu dieser Weihe muß die Sühne hinzukommen, durch die unsere Sünden völlig getilgt werden; sonst könnte uns der allheilige und gerechte Gott uns Unwürdige, wenn wir uns zu ihm wagen, verstoßen und unsere Opfer mit Abscheu von sich weisen, statt es mit Wohlgefallen anzunehmen.

Diese Sühnepflicht obliegt der ganzen Menschheit. Denn der christliche Glaube lehrt uns, daß seit dem beklagenswerten Sündenfall Adams die ganze Menschheit durch Erbschuld vergiftet, mit böser Begierlichkeit behaftet und schwer geschädigt ist. Sie wären der ewigen Verdammnis anheimgefallen. Stolze Geister unserer Tage wollen das nicht anerkennen. Sie nehmen den alten Irrtum des Pelagius wieder auf und behaupten, der Mensch sei von Natur aus gut und könne sich infolgedessen aus eigener Kraft immer höher emporarbeiten. Doch diese falschen Meinungen menschlichen Stolzes verwirft der Apostel, indem er uns daran erinnert, daß wir von Natur Kinder des Zornes waren. In Wirklichkeit haben auch schon von Anfang an die Menschen diese allgemeine Sühnepflicht in etwa anerkannt und aus einem gewissen natürlichen Bedürfnis heraus Gott durch Opfer, selbst durch Opfer der Allgemeinheit zu versöhnen gesucht.

Aber keine geschaffene Kraft würde ausreichen, die Sünden der Menschen zu sühnen, hätte nicht Gottes Sohn die menschliche Natur angenommen, um sie wieder herzustellen. Das hat der Heiland der Menschen selbst durch den Mund des heiligen Sängers verkündet: Schlachtopfer willst du nicht, noch Opfergaben; doch einen Leib hast du mir gebildet. An Brand- und Sühneopfern hast du kein Gefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme. In der Tat: Unsere Leiden hat er getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen; er ward durchbohrt wegen unserer Sünden selber am

Holze; den gegen uns gerichteten Schuldschein, der uns belastete, setzte er außer Kraft und löschte ihn, indem er ihn ans Kreuz heftete; der Sünde abgestorben, sollen wir der Gerechtigkeit nun leben. Gewiß, die überreiche Erlösung Christi hat uns volle Vergebung aller Missetaten erwirkt. Indes, so wollte es der wundersame Ratschluß der göttlichen Weisheit, was an den Leiden Christi noch fehlt, sollen wir an unserem Fleische ergänzen für seinen Leib, die Kirche. Darum können, ja sollen wir mit den Lobpreisungen und Genugtuungen, die Christus namens der Sünder Gott darbringt, unser Lob und unsere Genugtuungen vereinigen.

Dabei müssen wir aber stets daran denken, daß alle Sühnekraft einzig und allein vom blutigen Opfer Christi herrührt, das ohne Unterlaß auf unseren Altären in unblutiger Weise erneuert wird. Es ist eine und dieselbe Opfertgabe, ein und derselbe, der jetzt durch den Dienst der Priester sich opfert und der sich damals selbst am Kreuze zum Opfer brachte; nur die Art des Opfern ist verschieden. Deshalb soll sich mit diesem hehren eucharistischen Opfer das Opfer der Priester und das der anderen Gläubigen vereinigen; auch sie sollen sich als lebendiges, heiliges und gottgefälliges Opfer darbieten. Ja, der hl. Cyprian trägt keine Bedenken, zu behaupten, das Opfer des Herrn werde nicht in entsprechender heiliger Weise gefeiert, wenn unsere Hingabe und unser Opfer nicht seinem Leiden entspricht. Darum mahnt uns der Apostel, wir sollen Jesu Todesleiden allezeit an unserem Leibe tragen, wir sollen mit ihm begraben werden, wir sollen durch Ähnlichkeit mit ihm mit seinem Tode verwachsen, wir sollen nicht nur unser Fleisch kreuzigen mitsamt den Leidenschaften und Lüsten und so den in der Welt herrschenden verderblichen Lüsten entrinnen, es soll auch Jesu Leben an unserem Leibe offenbar werden, wir sollen an seinem ewigen Priestertume teilnehmen und Gaben und Opfer darbringen für die Sünden.

Denn an diesem geheimnisvollen Priestertum und an dieser Verpflichtung, Sühne zu leisten und Opfer darzubringen, haben nicht bloß diejenigen Anteil, die unserem Hohenpriester Jesus Christus Diener sein dürfen bei der Darbringung des reinen Speiseopfers, das Gott dem Herrn von Sonnenaufgang bis zum Niedergang an jedem Orte dargebracht wird; nein, auch das ganze christliche Volk, das vom Apostelfürsten mit recht ein ausgewähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum genannt wird, muß für sich und für das ganze Menschengeschlecht wegen der Sünden Opfer darbringen, genauso wie jeder Priester und Hohepriester, der aus den Menschen genommen wird und für die Menschen bestellt wird in ihren Angelegenheiten bei Gott.

aus dem Deutschen Brevier überfetzt von Dr. Johann Schenk



Sühnegebet zum Heiligsten Herzen Jesu

V. Gültigster Jesus, Deine übergroße Liebe zu uns Menschen wird mit so viel Verachtung, Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und mit schmachvollem Undank vergolten. Siehe, wir werfen uns vor Deinem Altare nieder, um die sündhafte Laueheit der Menschen und das Unrecht, das sie Deinem liebevollen Herzen überall zufügen, durch eine besondere Huldigung zu sühnen.

R. Eingedenk jedoch, daß auch wir einst zur Zahl dieser Unwürdigen gehörten, und durchdrungen von heißem Feueschmerz, erleben wir Deine Barmherzigkeit vor allem für uns selber. Wir sind bereit, nicht nur unsere eigenen Sünden durch freiwillige Buße zu sühnen, sondern auch die Sünden jener, die weit vom Wege des Heiles abirren, die, in Unglauben verstockt, Dir als ihrem Hirten und Führer nicht folgen wollen oder ihre Taufgelübde treulos mißachten und das süße Joch Deines Gesetzes zu tragen sich weigern.

V. Wir nehmen uns fest vor, all diese beklagenswerten Vergehen zu sühnen. Insbesondere wollen wir wiedergutmachen alle Unbelehrbarkeit und Schamlosigkeit in Lebensweise und Kleidung, die freche Verführung unschuldiger Seelen, die Entheiligung der Sonn- und Feiertage, die schrecklichen Fluchworte gegen Dich und Deine Heiligen, die Schmähungen Deines Stellvertreters und des Priesterstandes, die Verachtung des Sakramentes Deiner Liebe und Seine Entweihung durch schändlichen Gottesraub sowie die öffentlichen Verbrechen der Völker, die sich den Lech-

ten und Lehren der von Dir gegründeten Kirche widersetzen.

R. Könnten wir doch diese Frevel mit unserm eigenen Blute tilgen. Um aber Deiner verletzten göttlichen Ehre Sühne zu leisten, opfern wir Dir jene Genugthuung auf, die Du einst am Kreuze Deinem Vater dargebracht hast und noch täglich auf unsern Altären erneuerst. Wir vereinigen sie mit der Sühne, die Deine jungfräuliche Mutter, alle Heiligen und frommen Christgläubigen Dir jemals geleistet haben. Von Herzen geloben wir, die eigenen und fremden Sünden und Deine verachtete und verschmähte, unfassbare Liebe, so viel an uns liegt, mit Deiner Gnade wieder gutzumachen durch Treue im Glauben, Reinheit der Sitten und vollkommene Befolgung der Lehren des Evangeliums, besonders des Gebotes der Liebe. Auch wollen wir uns nach Kräften bemühen, weitere Beleidigungen gegen Dich zu verhindern und möglichst viele Menschen zu Deiner Nachfolge zu bewegen.

V. Wir bitten Dich, gütigster Jesus: Du wollest durch die Fürsprache der allerseiligsten Jungfrau Maria dieses freie Angebot unseres Ehrenersatzes wohlgefällig aufnehmen und uns durch die große Gnade der Beharrlichkeit in der treuen Hingabe an Deinen Dienst bewahren, bis wir endlich alle zu jenem Vaterland gelangen, wo Du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und herrschest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

R. Amen.

Gius XI.

Feminismus



**ist die Idee, dass Frauen frei sind,
wenn sie ihren Arbeitgebern
dienen, aber Sklaven, wenn sie
ihrem Mann und ihren Kindern
dienen.**

